Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher
in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 4. **Leipzig, 25. Januar 1907.** **XXVIII. Jahrgang.**

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königsstrasse 13.

Wünsche, August, Schöpfung und Sündenfall des ersten Menschenpaares im jüdischen und moslemischen Sagenkreise mit Rücksicht auf die Ueberlieferungen in der Keilschrift-Literatur. (= Ex oriente lux. Herausg. von Dr. Hugo Winckler. Band II, Heft 4.) Leipzig 1906, Eduard Pfeiffer (84 S. 8). 1. 60.

Der Verf. behandelt sein Thema in sechs Abschnitten: Erschaffung des Protoplasten nach jüdischer und moslemischer Sage, Erschaffung des Weibes nach jüdischer und moslemischer Sage, der Sündenfall und seine Folgen, der biblische Sündenfallbericht nach dem Jalkut Schimʿoni (zum erstenmal übersetzt), die Protoplasten im babylonisch-assyrischen Vorstellungskreise, wozu endlich noch ein Abschnitt „Resultate“ kommt. — In doppelter Hinsicht konnte der Verf. sich mit seinem Buche Verdienste erwerben: einmal indem er den Stoff in einer wesentlich über den alten Eisenmenger bzw. Weils „Biblische Legenden“, Dreyfuss' „Adam und Eva“ u. a. hinausgehenden Fülle darbot, dann indem er bei Vergleichung der keilinschriftlichen Quellen neue Gesichtspunkte aufstellte. Als ein den Durchschnitt weit überragender Kenner der rabbinischen Literatur wäre er zu ersterem wohl in der Lage gewesen, und als Anhänger der Wincklerschen Astraltheorie hätte er seinem Buche auch in diesem Stücke den Reiz der Neuheit geben können. Wir müssen bekennen, dass wir das Heft in beiderlei Hinsicht mit einer gewissen Enttäuschung, jedenfalls nicht mit dem Gefühle, schärfere Parallelen zur Keilschriftliteratur kennen gelernt zu haben, aus der Hand gelegt haben; die Position der Astraltheorie Wincklers ist dadurch jedenfalls nicht gestärkt worden. — Dass der Stoff durchaus nicht in erschöpfender Fülle dargeboten ist, dafür nur ein Beispiel. S. 8 redet er davon, dass die Erde zur Bildung des Leibes Adams von Gott aus allen vier Himmelsrichtungen hergenommen sei, und kommt bei dieser Gelegenheit auch auf die von den „Kirchenlehrern Cyprian und Augustin“ vorgetragene Ableitung des Namens Adam von den griechischen Bezeichnungen der vier Weltgegenden ἀνατολή, δύσις, ἄρκτος, μεσημβρία zu sprechen. Hierzu ist zu bemerken, dass die Schrift „De montibus Sina et Sion“, in der sich die fragliche Ableitung findet, keinesfalls von Cyprian stammt, und dass Augustin meines Wissens nirgends diese Theorie aufgestellt hat. Dagegen tat dies Beda In Genesin expositio IV, Glykas Chronicon p. 143, und vor allem Sibyll. III, 24—26 und Secreta Enochi 30, 13, letztere beiden jüdischer Herkunft. Auch die Vita Adae et Evae, die doch erwiesenermassen einen jüdischen Kern enthält, hätte viel mehr berücksichtigt werden sollen. — Die Anführungen aus der Keilschriftliteratur bieten für den, der sich auch nur oberflächlich mit der Sache beschäftigt hat, nichts neues. Es findet sich der alte Irrtum, dass jener gewundene Strick auf dem mit Unrecht berühmt gewordenen babylonischen „Sündenfallzylinder“ als Schlange aufgefasst wird (S. 79). Dass der Tontafelfund von Tell el-Amarna „aus Babylonien oder Kanaan“ stammt, ist in dieser Form direkt irreführend. Tell el-Amarna, wo die Tafeln gefunden wurden, liegt in Aegypten, und die Tafeln stammen sowohl aus Mesopotamien als aus Kanaan, von wo sie an König Amen hotep IV. gesandt wurden, um dann in dessen Reichsarchiv zu wandern. Die aus Babel stammenden Briefe bilden nur einen geringen Bruchteil der Korrespondenz (13 von 296 Stücken der Uebersetzung von Winckler K I B V). — Der Verf. hätte mit grösserer Energie der Frage nachgehen sollen, ob sich nicht zu anderen Zügen der spätjüdischen Legende keilschriftliche Parallelen finden: der Meinung bin ich allerdings; es kann meines Erachtens keinem Zweifel unterliegen, dass z. B. der Zug Evas und Seths nach dem Paradiese, um das Oel der Barmherzigkeit zu holen, gewisse Parallelen zum Gilgamesch-Epos enthält. Prometheus bedeutet übrigens nicht „Nachbedachtsam“ (!), wie der Verf. S. 81 behauptet, sondern „Vorbedacht“. Stilistische Unebenheiten finden sich gelegentlich, so z. B. S. 68 Anm. **.

Kropp. H. Stocks.

Schmiedel, O., Die Hauptprobleme der Leben-Jesu-Forschung. 2. vermehrte und verbesserte Auflage (2. und 3. Tausend). Tübingen 1906, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (VIII, 124 S. gr. 8). 1. 25.

Diese für Lernende und in erster Linie für Laienkreise — besonders auch für Religionslehrer — bestimmte Revue der neuesten — aber wohl gemerkt — nur liberalen Arbeiten aus dem Bereiche der Geschichte Jesu erscheint hier allerdings, wie schon der stark erweiterte Umfang beweist, vermehrt — aber nicht, wie der Titel sagt, verbessert, sondern eher in der entgegengesetzten Richtung verändert. Das ist leicht nachweisbar. Wer die zweite mit der ersten Auflage vergleicht, wird bald erkennen, dass der Verf. auf die von den Rezensenten beigebrachten Einwände gegen Schmiedels Darstellung gar nicht geachtet. Mit souveräner Selbstgenügsamkeit bringt er beanstandete Sätze und Urteile allzumal wieder. Nach der Lektüre dieser zweiten Auflage verglich Ref. seine Notizen mit seiner Anzeige der ersten (vgl. Theol. Litbl. 1903, XXIII, Nr. 37, Sp. 437—39) und fand, dass er seine Rezension jetzt im Grunde noch einmal abdrucken lassen könne. Das damals Bemerkte hat den Verf. nicht zur geringsten Milderung oder Notiznahme bewogen. Ein freisinniger Theolog wähnt sich im Besitze des Privilegs, auf Bedenken wissenschaftlicher Mitarbeiter aus dem positiven Lager keine Rücksicht nehmen zu müssen, wohl es aber heftig rügen zu dürfen, falls seine Ausführungen von solchen nicht berücksichtigt werden. Die Kritiker beweisen stets, dass sie sogar

an Propheten, Aposteln und Reformatoren schneidende Kritik zu üben für ihr Recht erachten. Aber das Wort: „So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet“, im Munde eines Grösseren denn sie, ist für sie umsonst geschrieben. Aus der neuesten Literatur wird auch von den Arbeiten positiver Theologen nur Riggenbachs doch zunächst nur für weitere Kreise berechnetes Schriftchen: „Die Auferstehung Jesu“ (S. 80) erwähnt, und schon deshalb als keine wissenschaftliche Widerlegung entgegengesetzter Arbeiten hingestellt, weil sie sich noch auf Johannes als Augenzeugen beruft. Wie würde es Herrn O. Schmiedel gefallen, wenn von seiner „Charakteristik Jesu“ (S. 93—104) geurteilt würde: es könne als keine wissenschaftlich beachtbare Leistung gelten, weil es besonders auf dem Markusevangelium aufgebaut sei, Wrede und J. Weiss aber nachgewiesen hätten, dass in unserem Markusevangelium nur einige unsicher herausschälbare Brocken des Urmarkus verarbeitet seien, und weil andererseits auch A. Hilgenfeld seiner längst wiederholt das unwissenschaftliche Verfahren der „Markuslöwen“ unter den Kritikern der Evangelien mit guten Gründen dargelegt hätte. Ref. kann so nicht verfahren, weil ihm die genannten Gelehrten keine Autoritäten sind. Aber die heutige Kritik des Johannesevangeliums ist auch noch nicht sicher, dass Johannes doch nicht bald wieder allgemein als Verfasser des vierten Evangeliums auf den Schild gehoben wird, wie es jetzt mit Lukas als Verfasser des dritten Evangeliums geschehen ist. Auch in Sachen der Kritik bleibt die Welt eben rund.

Ist nun auch die Revue der neueren kritischen Arbeiten auf dem Felde der Leben-Jesu-Forschung wie in der ersten Auflage das Verdienstlichste an Schmiedels Arbeit, so kann um ihretwillen, zumal ihre Gerechtigkeit doch sehr erkennbare Grenzen hat, diese zweite Auflage nicht als eine verbesserte bezeichnet werden. Schmiedel legt wiederholt Wert darauf, in Keims Gleisen einherzugehen. Das wäre heute noch ganz löblich. Denn Keims einstige drei Reden über die Geschichtlichkeit Jesu wie sein späteres dreibändiges Werk über Jesus von Nazara konnten sich durch ihre wissenschaftliche Gründlichkeit den scharfgeschnittensten kritischen Bearbeitungen des Lebens Jesu in ihrer Art zur Seite stellen und stellten zugleich Jesu geschichtliche Person in ein helleres Licht als diese. O. Schmiedel aber schreitet bei einer weit oberflächlicheren Behandlung der einzelnen Probleme mit starken Schritten einer Stellung zu, wie sie Strauss' späteres Machwerk „Die Halben und die Ganzen“ markierte und wie sie uns in der exzessiven Kritiken eines Bruno Bauer und Volkmar Arbeiten um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begegnen. Noch will er zwar nicht ganz soweit gehen wie der Bremer Domprediger Kalthoff in seinen letzten Schriften. Allein wie schwach seine Stellung als Apologet der geschichtlichen Persönlichkeit Jesu Christi im Grunde ist, geht aus mancherlei Aeusserungen hervor. Nur zwei Punkte mögen hier hervorgehoben werden. Da wo Schmiedel über Kalthoffs Behauptung: „es könne ein Christentum auch ohne Christus geben“ zu handeln beginnt, stellt er mit einer für einen christlichen Religionslehrer unglaublichen Kühle die Erklärung voran, dass, sollte Kalthoff mit seiner Behauptung recht haben, wir uns mit der Tatsache abfinden müssten und die Religion nicht zugrunde gehen würde (S. 105). So erklärt sich ein früherer Missionar unter den Heiden und ein Theolog, der jetzt christliche Gymnasiasten im Christentum zu unterweisen hat! — Es ist klar, dem Schreiber dieses Urteils ist es noch nie zum Bewusstsein gekommen, dass es auf dem Boden des Christentums für jeden, der da lehren und zeugen will, heisst: „ich glaube, darum rede ich“. Sonst könnte er in einen solchen Wechsel seiner Anschauung gar nicht als möglich setzen. Wessen Christentum ein tatsächliches Leben mit Gott in Christo ist — der weiss, dass ein Christentum ohne Christus ein Widersinn ist, und alle nachchristliche Religion, die nicht Christentum sein will, wie sie sich auch nenne, in Wahrheit nur ein aufgewärmtes Heidentum und Gottlosigkeit ist. Wer es aber so kühl in Aussicht nimmt, seine Religion zu wechseln wie ein Gewand, der sollte es nicht unternehmen, das Feuer wahrer Religion auf dem Altar der Herzen anderer entzünden zu wollen. Er wird Pilatusseelen heranziehen, aber nimmer religiös angefasste Jünglingsherzen. Wer Schmiedels Hauptprobleme liest, kann sogar darüber zweifelhaft werden, ob ihr Verfasser nicht im Grunde seiner Seele den Stoikern und Epikuräern auf Athens Areopag wider Paulus, den Zeugen von der Auferweckung Christi durch Gott, recht gibt und sich auch mit der Rückkehr zu ihrem Heidentum abzufinden bereit wäre. Denn er tadelt an A. Meyers sehr kritischer Schrift über die Auferstehung das Eine, „dass sie sich eine höchst bezeichnende Auferstehungsgeschichte hat entgehen lassen“ (S. 80). Schmiedel spricht dabei aber nur von der Perikope über das Wandeln Jesu auf dem See (Mark. 6, 45—53). Nachdem er den vermeintlichen Parallelismus dieser symbolischen Erzählung mit den einzelnen Zügen der Auferstehungsberichte herauskonstruiert hat, schliesst er mit den Worten: „Ich glaube, die Bereicherung durch diese Christusvision . . . sollte sich die Wissenschaft nicht entgehen lassen. Die Deutung ist so einfach, dass meine bibelfesten japanischen Schüler und auch Schülerinnen, wenn ich ihnen die Geschichte erzählte, meist von selbst auf die richtige Erklärung verfielen“. — Man weiss, wenn man dies liest, nicht, ob man über die Naivität, die dies mitteilen kann, mehr lachen, als über die Verdrehung des Schriftwortes, welche diese modernen Protestanten sich erlauben, sich entrüsten soll. Schon die erste Auflage des Buches bot vieles, von dem man die Tausende beklagen muss, die das in ihr Gebotene als Ergebnis der Wissenschaft vertrauensselig hinnahmen. Das Angeführte wird es rechtfertigen, wenn ich diese zweite Auflage als eine inhaltlich verbesserte anzuerkennen mich weigere.

Nn.

---

van Leeuwen, Dr. E. H. (Oud-Hoogleeraar), **Bijbelsche Anthropologie.** Utrecht 1906, G. J. A. Ruys (228 S. 8). fl. 2. 25.

Der Verf. vorliegenden Buches, früher Professor der reformierten Theologie an der Universität Utrecht, lässt seine Arbeit, eine Frucht langer Jahre, als zweiten Teil seiner „Biblischen Theologie“, deren erster Teil, die Lehre von Gott, schon 1892 erschienen ist, ausgehen. Ein Teil derselben ist schon in seinen 1904 erschienenen „Bijbelstudiën“ veröffentlicht. Nach einer Einleitung, worin er ausführt, dass die ganze Bibel ein System der Anthropologie enthalte, wendet er sich seinem Thema zu, das er abhandelt in zwei Abschnitten: der Mensch als Gottes Geschöpf und der Mensch als Sünder. Den ersten behandelt er in drei Paragraphen: Ursprung, Wesen, Bestimmung des Menschen. Im zweiten Paragraphen geht er (S. 46 ff.) ausführlich auf die Frage: Dichotomie oder Trichotomie? ein, betont, dass erstere die grössere Anzahl von Vertretern habe, setzt sich dann eingehend mit den Stellen Hebr. 4, 12 und 1. Thess. 5, 23 auseinander und kommt zu dem Schlusse (S. 52): Seele und Geist sind zwei besondere, nebeneinander existierende Faktoren des menschlichen Wesens, so zwar, dass beide wohl voneinander zu unterscheiden und andererseits doch nicht als verschieden zu denken sind. Das menschliche Seelenleben wird durch den Geist zu einem sich seiner selbst bewussten persönlichen Leben. — Mit diesem Satze, der durch die Sorgfalt seiner Verklausulierungen so recht die Schwierigkeit der Frage zeigt, dürfte der Verf. Zustimmung finden. Zu betonen ist aber immer doch die Differenz zwischen der Seele, der Vermittlerin zwischen dem gottgegebenen Geiste und dem der Erde entstammenden Leibe, und dem Geiste selbst. — Im zweiten Abschnitte handelt er vom Wesen und Namen der Sünde, vom Sündenzustande des Menschen und seiner Ursache, Verbreitung und Entwickelung der Sünde, Schuld der Sünde und Strafe derselben. Ein ausführliches Verzeichnis der Bibelstellen beschliesst das Buch. — Der Verf., ein auf streng reformiertem Standpunkte stehender Theologe, zeigt sich mit der deutschen theologischen, auch der lutherischen, wie der naturwissenschaftlichen Literatur gründlich vertraut. Gegenüber der religionsgeschichtlichen Schule, auf deren Thesen er am passenden Orte nicht einzugehen versäumt, betont er mit aller Energie die Kontinuität der alt- und der neutestamentlichen Offenbarung. Vielleicht hätte er doch den vorbereitenden

Charakter der alttestamentlichen Offenbarung etwas mehr hervorheben sollen nach dem Satze: N T in V latet, V T in N patet, vor allem hinsichtlich der Auferstehung der Toten, überhaupt hinsichtlich der Bestimmung des Menschen. Dieses Manko führt dann zu einer etwas ungeschickten Disponierung des Buches. Indem der Verf. nur unter dem doppelten Gesichtspunkte: der Mensch als Geschöpf Gottes und als Sünder disponiert, sieht er sich genötigt, die Bestimmung des Menschen schon vorweg zu nehmen und dann doch wieder im zweiten Abschnitte manches zu dieser Materie Gehörige nachzuholen. So gewinnt das Buch keinen recht befriedigenden Abschluss: der homo novus kommt gänzlich zu kurz, und der zweite Abschnitt übertrifft an Umfang den ersten um mehr als das Doppelte. Es wäre zweckmässiger gewesen, dem Buche noch einen dritten Abschnitt, „der Mensch als Gottes Kind", einzufügen, dann hätten sich Wiederholungen vermeiden lassen, und vielleicht hätte das dem Verf. auch zu einem klareren Entscheide über die Frage, ob Dichotomie oder Trichotomie? verholfen. Der Verf. geht zwar, vor allem im zweiten Teile, mehrfach auf die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche ein, und insofern gewinnt sein Buch einen etwas dogmatischen Anstrich, bei alledem aber ist es, weil Verf. auf offenbarungsgläubigem Standpunkte steht, als ein schätzenswerter Beitrag zu der biblisch-anthropologischen Literatur zu bezeichnen.

Kropp. H. Stocks.

Felder, P. Dr. Hilarin, O. Cap. (Lektor der heiligen Theologie), **Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts.** Freiburg i. B. 1904, Herder (XI, 557 S. gr. 8). 8 Mk.

In der Franziskusforschung macht sich, allem Anscheine nach, eine rückläufige Bewegung geltend. Wenn Sabatier den von ihm so hoch verehrten Heiligen zum Vertreter eines sich von innen heraus gegen jede Organisation und Verkirchlichung sträubenden religiösen Individualismus gemacht hat, so ist es die Frage, ob nicht bei diesem Forscher unbewusst moderne Ideale auf die Darstellung des Mannes aus dem Mittelalter eingewirkt haben. Walter Götz ist in einem Aufsatze von Jahrgang VI der „Histor. Vierteljahrsschrift" mit guten Gründen für den Gedanken eingetreten, dass Franz sich in seiner ersten Periode keineswegs in ausgesprochenem oder geheimem Gegensatze gegen alle Kirchlichkeit befunden habe, sondern sehr bald auf die Stiftung eines Mönchsordens ausgegangen sei. In ähnlicher Weise will Felder in vorliegendem Buche an einer Revision des Franziskusbildes arbeiten. Es ist bekannt, dass die Minoriten sehr bald zu eifrigen Förderern der Wissenschaft wurden; man braucht nur an Namen wie Alexander von Hales, Bonaventura, Grosseteste und Roger Bacon zu erinnern. Ebenso ist man sich darüber einig gewesen, dass diese Entwickelung mit den ursprünglichen Intentionen Franzens nicht in Einklang stand. Diese Dissonanz möchte Felder gerne beseitigen: er behauptet, Franz hätte die Ordensstudien grundsätzlich befürwortet. Um hierfür den Beweis zu liefern, geht Felder zunächst auf die Predigt der Minoriten ein und fragt, ob sie ein wie auch immer geartetes wissenschaftliches Studium voraussetze. Wenn er hierbei zwischen der Exhorte, d. h. der kurzen Mahnrede, zu der alle Brüder verpflichtet waren, und der eigentlichen Busspredigt unterscheidet, die nur von den geprüften Brüdern getrieben werden durfte, so hat er damit freilich die Möglichkeit geschaffen, einzelne Widersprüche in den Regeln zu beseitigen, aber für seinen Zweck ist diese Erkenntnis ganz wertlos, denn er selbst führt den Nachweis, dass die eigentliche Predigt nicht die dogmatische Predigt, sondern bloss Busspredigt war, und dass die Prüfung in einem praktischen Predigtversuche bestand. Die Predigttätigkeit der Minoriten bis 1219 setzte eine wissenschaftliche Vorbildung nicht voraus; und der Schluss: Franz ist der richtig verstandenen Wissenschaft offenbar geneigt, durfte nicht gezogen werden. Noch weniger gelungen ist der mit allerhand notgedrungenen Restriktionen behaftete Nachweis, dass Franz selbst ein Freund der Wissenschaften

gewesen sei und dementsprechend auf seine Jünger eingewirkt habe. Denn wenn Felder behauptet, Franz hätte der wissenschaftlichen Arbeit entraten können, weil ihm seine „ausserordentlichen Kenntnisse" auf übernatürliche Weise mitgeteilt seien, so wird er ja wohl nicht glauben, dass er damit seine These bewiesen hat. Die einzige Stelle, die von wissenschaftlicher Arbeit Franzens redet, findet sich in der Legende Bonaventuras und dürfte demnach nicht verwertet werden. Aehnliche Verstösse gegen die historische Methode finden sich auch dort, wo Felder nachweisen will, dass Franz von den sehr wenigen Klerikern des ursprünglichen Ordens wissenschaftliche Arbeit verlangt hätte. Felder argumentiert u. a. folgendermassen: Franz habe den Analphabeten seines Ordens die Erlernung der Wissenschaften untersagt oder, was dasselbe sei, habe den Laien verboten, nach dem geistlichen Stande zu streben (sic! Vgl. aber S. 334). Wenn Franz also von den Laien verlangt hat, dass sie ihrem Berufe treu bleiben sollen, so muss er das gleiche Ansinnen auch an die Kleriker gestellt haben; daraus aber ergebe sich, dass er die Kleriker zu wissenschaftlicher Tätigkeit angehalten hätte. Auch dass Franziskus den Privatbesitz von Büchern verbietet und die Hausbibliotheken auf ganz wenige Bände beschränkt, stört den Verf. nicht: im Franziskanerorden sei ja bloss Theologie getrieben worden, und das erkläre die beschränkte Bücherzahl. Und die zahlreichen Aeusserungen, in denen Franz in der Wissenschaft einen gefährlichen Feind der Demut erblickt, werden so interpretiert, als habe Franz bloss vor dem Missbrauche der Wissenschaft warnen wollen. Einen Hauptbeweis für die These, dass Franz ein Förderer des Studiums der Theologie gewesen sei, bildet die von Bonaventura (! doch weiss der Verf., dass Bonaventura in dieser Beziehung tendenziös ist, S. 84) erzählte Anekdote, dass Franz, als er in einem seiner Häuser bloss ein Exemplar des Neuen Testaments vorfand, dasselbe zerschnitt und unter die Brüder verteilte! Der ganze erste Teil des Buches hat, abgesehen von einzelnen Kleinigkeiten, den Wert, dass es ein treffliches Paradigma dafür bietet, wie man bei einigem guten Willen die Geschichte just das Gegenteil davon sagen lassen kann, was sie sagen will.

Der zweite Teil, der die Entwickelung der wissenschaftlichen Studien im Minoritenorden von 1219 bis 1250 schildert, ist brauchbarer, sofern der Verf. sich nicht gezwungen sieht, die Geschichte nach seinen Wünschen zurechtzubiegen. Den grossen Umschwung zugunsten der Wissenschaften führt Felder mit Recht auf das Einströmen zahlreicher Kleriker in den Orden, sowie vor allem auf die Wünsche der Kurie zurück. Es wird dann die Entstehung und das anfängliche Wachstum hauptsächlich der drei wichtigsten franziskanischen Lehranstalten zu Bologna, Paris und Oxford besprochen. Der Forscherfleiss Felders hat hier manche interessante Details zutage gefördert. Bemerkenswert ist der Nachweis, dass Paris eine Zeitlang zwei minoritische Studien besessen hat, und dass die Enzyklopädie de proprietatibus rerum eines Bartholomäus Anglicus aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt. Im ganzen aber gewinnt man doch den Eindruck, dass das Unternehmen, die Studien im Franziskanerorden, wenn auch nur in diesem kleinen Zeitraume, zu schildern, verfrüht gewesen ist. Denn die Arbeit der Männer, die Felder zu besprechen hatte, ist uns bisher zum grössten Teile eine terra incognita. Nicht einmal darüber ist man sich einig, ob wir ausser der Summa noch andere Schriften des Alexander von Hales besitzen oder nicht. Die Arbeiten eines Johann von La Rochelle oder Adam von Marsh, eines Thomas von York und eines Wilhelm von Nottingham sind mit geringen Ausnahmen noch nicht ediert. Wenn Felder nicht in der Lage war, die Manuskripte durchzuarbeiten, so hätte er sein Thema erheblich beschränken sollen; so aber bleibt auch nach Felders Buch auf diesem Gebiete noch unendlich viel zu tun. Und auch das, was der Verf. sagt, genügt nicht vollständig. Wenn er ausführliche Betrachtungen darüber anstellt, ob Alexander von Hales als der erste Summist zu bezeichnen ist, oder wenn er zahlreiche günstige Urteile über die zu behandelnden Personen zusammenstellt, so sind das Dinge, deren Wichtigkeit nicht jedem deutlich sein dürfte. Zwar ist es dankenswert,

dass Felder den Nachweis führt, Alexander von Hales habe mit der Einführung des Aristoteles in die Theologie erstmalig Ernst gemacht (warum wird dieser Nachweis übrigens auf S. 459 f. wiederholt?), allein es wäre doch erforderlich gewesen, zu zeigen, inwieweit diese Methode die Anschauungen dieses Scholastikers im Verhältnis zu der bisherigen dogmatischen Arbeit inhaltlich beeinflusst hat.

Am gelungensten und wertvollsten ist der dritte Teil, der mit Ueberschreitung der im zweiten Teile gesetzten Zeitgrenzen die innere Gliederung und Gestaltung des minoritischen Unterrichtswesens im 13. Jahrhundert schildert. Zwar leidet auch hier die Darstellung, wie in den beiden ersten Teilen, an einer gewissen Breite; allein der Verf. hat das Material, soviel ich zu urteilen vermag, mit viel Fleiss gesammelt und verarbeitet. Wir werden zunächst über die verschiedenen Arten der Lehranstalten unterrichtet, dann über die Schulen und Lehrer, und schliesslich über das Schulprogramm. Dass Felder sich vielfach auf Denifles Forschungen stützt und dieselben weiter ausarbeitet, ist so selbstverständlich, dass es kaum gesagt zu werden braucht. In jedem Falle ist dem Verf. entgegen verschiedenen Behauptungen älterer und neuerer Forscher der Nachweis geglückt, dass die Franziskaner im wissenschaftlichen Leben des 13. Jahrhunderts viel geleistet haben.

Göttingen. **Walter.**

Baseler Missionsstudien. Heft 27: **Oehler, D. Th.** (Missionsinspektor), **Ueber die Berechtigung der Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Religion.** Basel 1905, Missionsbuchhandlung (16 S. 8). 20 Pf.

In der vorliegenden, bei einer Examensfeier im Missionshause zu Basel gehaltenen Rede kommt der Verf. auf Grund dogmatischer und missionsgeschichtlicher Erwägungen zu dem richtigen Resultate, dass die religionsgeschichtliche Bedeutung des Heidentums nicht darin bestehe, dass es eine stufenmässig fortschreitende Entwickelung von unvollkommenen zu vollkommeneren Formen darstelle, sondern dass es ein göttliches Verhängnis ist, unter welchem die Menschheit um der Sünde willen steht.

Heft 28: **Meinhof,** Pastor Carl (Lehrer am Seminar für orientalische Sprachen in Berlin), **Die Christianisierung der Sprachen Afrikas.** Ebd. 1905 (55 S. 8). 80 Pf.

Der Verf. erörtert das Problem der Wiedergabe christlicher Gedanken in den afrikanischen Sprachen an den hauptsächlichsten ihr entgegenstehenden Schwierigkeiten, welche er auf grammatischem, geographisch-historischem und theologischem Gebiete findet. Man muss die Sicherheit bewundern, mit welcher er Grammatik und Wortschatz dieser Sprachgebilde beherrscht, und die Klarheit, mit welcher er für ihre Christianisierung Richtlinien zieht. Möge die Anregung, welche seine Ausführung geben soll, nämlich, dass die künftigen Missionare während ihrer Ausbildung mehr als bisher in das Geistesleben ihrer dereinstigen Missionsobjekte eingeführt werden, und dass auf neuen Missionsgebieten möglichst schnell mit Abfassung von Wörterbuch und Grammatik vorgegangen werde, verstanden und beachtet werden.

Heft 29: **Frohnmeyer,** L. J. (Missionar), **Missionsarbeit in Indien.** Ebd. 1905 (48 S. 8). 60 Pf.

Der auf einem Missionskurse in Cassel gehaltene Vortrag bietet eine vortreffliche Orientierung über die indische Missionsarbeit, indem er die der Mission günstigen Umstände, die ihr entgegenstehenden Schwierigkeiten und den direkten wie indirekten Erfolg derselben mit reicher Sachkenntnis und unter Anführung treffender Beispiele erörtert.

Frankfurt. **Palmer.**

Hefte zum Christlichen Orient. Nr. 3: Aus der Arbeit unter den Stundisten. Dritte neu bearbeitete Auflage mit 4 Abbildungen. Nr. 6: Christophilos, Ein Blatt aus der Geschichte des Stundismus in Russland. Mit 3 Illustrationen. Nr. 7: Derselbe, Russische Klostergefängnisse. Mit 6 Abbildungen. Nr. 8: Derselbe, Leidensgeschichte eines Stundisten. Aus dem Russischen übersetzt und mit Vor- und Nachwort versehen. Mit 7 Abbildungen. Nr. 9: Derselbe, Bekenntnisse eines Stundisten. Uebersetzt und mit Vorwort versehen. Berlin 1904/1905, Deutsche Orient-Mission E. V. (46, 20, 16, 36, 22 S. gr. 8). 30, 20, 20, 40, 30 Pf.

In sämtlichen Heften finden wir selbsterzählte Lebensschicksale, ergreifende Zeugnisse aus dem Suchen und Sehnen nach Licht und Wahrheit, erschütternde Episoden aus dem himmelschreienden Martyrium der zahlreichen evangelisch und biblisch gerichteten Glieder des russischen Volkes. Dem Leser tritt neben der Unfähigkeit der griechischen Kirche und der Verderbnis ihres Klerus die unzerstörbare Kraft des einfältigen Glaubens lebensvoll vor die Seele und nötigt ihn, dem Unternehmen der deutschen Orientmission, die stundistische Bewegung durch Ausbildung und Aussendung von Predigern in gesunde Bahnen zu lenken, seine herzliche Teilnahme zu schenken.

Veltheim a. d. Ohe. **H. Palmer.**

Eingesandte Literatur.

Neutestamentliche Theologie: Grafe, Eduard, Das Urchristentum und das alte Testament. Rede gehalten beim Antritt des Rektorates zu Bonn am 18. Oktober 1906. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (48 S. gr. 8). 1 Mk. — Schettler, Adolph, Die paulinische Formel „Durch Christus" untersucht. Ebd. (VIII, 82 S. gr. 8). 2 40 Mk. — Pfeifer, Herm., Ethik in der Volksschule. Die Bergpredigt nach Matthäus und das erste und dritte Hauptstück bearbeitet. Leipzig, Dürr (378 S. gr. 8). 4,80 Mk. — Niebergall, Friedrich, I. Allgemeine Einleitung. (Handbuch zum Neuen Testament. V. Band.) Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (IV, 48 S. gr. 8). 1,80 Mk.

Kirchengeschichte: Jüngst, J., Pietisten. (Religionsgeschichtliche Volksbücher. IV. Reihe, 1. Heft.) Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (80 S. 8). 50 Pf. — Freybe, Albert, Weihnachten in deutscher Dichtung. Zweite Auflage. Leipzig, J. C. Hinrichs (VIII, 243 S. 8). 2 Mk. — Schmidt, Die Wittenberger Nachtigall und der Schwan von Avon. Vortrag zu Wittenberg am 4. Oktober 1906 gehalten. Elberfeld, Verlag des Luth. Büchervereins (27 S. 8). 30 Pf. — Hermelink, H., Die religiösen Reformbestrebungen des deutschen Humanismus. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (55 S. gr. 8). 1,20 Mk. — Stöcker, Lydia, Die Frau in der alten Kirche. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften. 47.) Ebd. (31 S. gr. 8) 75 Pf. — Koch, David, Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus. 48. Jahrgang. 2. Semester 1906. Juli bis Dezember herausg. Stuttgart, J. F. Steinkopf (IV, S. 194—386 gr. 8). 3 Mk. — Böhtlingk, Arth., Das deutsche Volk unter römischem Joche. Ein Kampfruf. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag, G. m. b. H. (33 S. gr. 8). 30 Pf. — Petrich, Hermann, Paul Gerhardt-Büchlein. Altes und Neues aus seinem Leben und seinen Liedern. Zum dreihundertjährigen Jubelgedächtnis dem lieben deutschen Volke erzählt. Berlin SW., Schriftenvertriebsanstalt G. m. b. H. (48 S. gr. 8). Schulausg. 25 Pf.

Systematik: Kirn, Otto, Gottesoffenbarung und geschichtliche Entwicklung. Vortrag gehalten im Saale des Bürgermuseums zu Stuttgart am 22. Oktober 1906. Stuttgart, Buchhandlung der Evang. Gesellschaft (30 S. kl. 8). — Flacius, Matthias Illyricus, Eine christliche Vermahnung zur Beständigkeit in der wahren reinen Religion Jesu Christi. Mit einem Vorwort wider den Byzantinismus, Opportunismus und Unionismus unserer Tage von Dietrich Schwertfeger. Elberfeld, Verlag des Luth. Büchervereins (64 S. 8). 60 Pf. — von Walter, H., Die Absolutheit des Christentums und die Mission. (Flugschriften der hanseatisch-oldenburgischen Missionskonferenz.) Leipzig, A. Deicherts Nachf. (Georg Böhme) (24 S. 8). 20 Pf — Eck, Samuel, Religion und Geschichte. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften. 46.) Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (78 S. gr. 8). 1,50 Mk. — Häcker, V., u. Häcker, W., Naturwissenschaft und Theologie. Zwei Referate gehalten beim Plochinger Theologenkranz. Ebd. (IV, 41 S. 8). 80 Pf. — Hübener, W., Das Wesen des Glaubens in der Rechtfertigung oder: Kann der Hauptartikel des christlichen Glaubens von der Rechtfertigung noch rein bleiben, wenn der Sauerteig majoristischer und reformierter Lehre vom Wesen des rechtfertigenden Glaubens als eines Werkes des Menschen im eigentlichen Sinne immer mehr um sich greift? Kolberg, im Selbstverlage des Verfassers (71 S. gr. 8). 1 Mk. — Blau, Paul, „Wenn ihr Mich kennetet —". Vorträge für Gebildete. Mit einer Vorrede von D. E Dryander. Zweite, neubearb. Aufl. Berlin, Trowitzsch & Sohn (IV, 189 S. gr. 8). 2,40 Mk.

Verantwortl. Redakteur: **Dr. theol. Hölscher,** — Verlag von **Dörffling & Franke,** — Druck von **Ackermann & Glaser,** sämtlich in Leipzig.